

A black and white photograph of a train car at a concentration camp. The train car is made of wood and has a door with a window. It is surrounded by multiple strands of barbed wire. The ground is covered in snow or ash. The sky is bright and overcast.

Norbert Schmitt

# Der Priester von Dachau

**Roman nach wahren  
Begebenheiten**

DeBehr

# Table of Contents

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Wer aus seiner gewohnten Bahn geworfen wird...](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Epilog](#)

[Über den Autor](#)

[Mehr von Norbert Schmitt bei DeBehr](#)

Norbert Schmitt

Der Priester von  
Dachau

Roman nach  
wahren Begebenheiten

DeBehr

Copyright: Norbert Schmitt  
Herausgeber: Verlag DeBehr, Radeberg  
Erstauflage: 2022  
ISBN: 9783957539502

Grafik Copyright by Adobe Stock by: kolonko, Beringfoto

Der Autor möchte anmerken, dass etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen oder lebenden oder verstorbenen Personen rein zufällig und nicht beabsichtigt sind.

„Wer aus seiner gewohnten Bahn geworfen wird, meint manchmal, dass alles verloren ist. Doch in Wirklichkeit fängt nur etwas Neues an.“

Gisela Rieger

## Prolog

Ein Tag im Juli 1966

Es ist an einem sehr heißen Samstag im Juli 1966.

Wir quetschen uns zu fünft in das kleine Fahrzeug, einen Fiat 500. Das Fahrzeug ist schon ins Alter gekommen. Das sieht man dem Wagen auch an. Überall zeugen Roststellen und Beulen von einer langen Fahrtüchtigkeit des kleinen Flitzers. Links neben mir sitzt meine sieben Jahre ältere Schwester. Rechts neben mir mein Vater. Beide Mitfahrer sind extrem schlank. Ich sitze in der Mitte auf der Hinterbank und weiß nicht, wohin mit meinen Beinen.

Obwohl ich erst zwölf Jahre alt bin, habe ich schon eine Körpergröße von 1,74 m. Mit angezogenen Beinen ist Sitzen nur schwer möglich. Und wenn überhaupt, nur für eine kurze Strecke.

Ausstrecken kann ich meine Beine nicht. Mein linker Fuß liegt dann auf dem rechten Oberschenkel des Fahrers. Der rechte Fuß trifft das Hinterteil meiner Mutter. Meine Mutter, von fülliger Statur, hat vorne auf dem Beifahrersitz Platz genommen. Das Fahrzeug wird gelenkt vom Freund meiner Schwester. Meine Eltern besitzen kein Auto. Mutter und Vater haben nicht einmal einen Auto-Führerschein.

In dieser Formation wollen wir einen Abstecher zur Cousine meiner Mutter in den 16 km entfernten Ort Menden machen. Für mich ist dieser Ausflug sehr aufregend. So oft komme ich nicht aus meiner Heimatstadt Iserlohn heraus. Außerdem wurde das Fußballspiel meiner Mannschaft für den heutigen Nachmittag abgesagt. Die Cousine meiner

Mutter, ich sage Tante Maria zu ihr, ist Haushälterin bei einem katholischen Pastor. Ich kenne bisher diesen Pastor nur aus Messen in der Kirche, die er in Vertretung gehalten hat. Unsere ganze Familie ist sehr katholisch gläubig. Ich bin seit meiner Erstkommunion Messdiener in unserer Gemeinde.

Meine Familie und ich sind zum Nachmittags-Kaffee eingeladen. Wir werden von Tante Maria schon an der Haustür herzlich begrüßt. Schnell sitzen wir an der im „guten Zimmer“ gedeckten Kaffeetafel. Mehrere Kuchen befinden sich auf dem Tisch. Der Pastor gesellt sich nun zu uns. Er findet es gut, dass ich mitgekommen bin. Immer wieder bezieht er mich in die Gespräche ein. Ich habe das Gefühl, dass wir direkt einen Draht zueinander haben. Der Pastor scheint ein übergewichtiger Gemütsmensch zu sein, der das leibliche Wohl nicht ablehnt. Nach dem Kaffeetrinken raucht er zusammen mit meinem Vater eine Zigarre. Er lädt mich dann zu einer Schachpartie in sein Arbeitszimmer ein. Beim ersten Blick in das Zimmer bin ich überwältigt von der Raumeinrichtung. Alle Möbel sind in Schwarz gehalten. Die Stirnwand ist mit einem zimmerhohen Bücherregal ausgestattet; natürlich auch in schwarzem Holz. Wir setzen uns an einen Schachtisch. Der Schachtisch und die Figuren hat mein Vater hergestellt. Der Pastor lässt das nicht unerwähnt. Leider habe ich keine Gewinnchance beim Spiel. Der Pastor lädt mich aber direkt zur Revanche ein.

So vergehen die Stunden, und nach dem Abendbrot quetschen wir uns wieder in das Auto und treten die Heimfahrt an. Ich habe es nicht bereut, mitgefahren zu sein.

Ein Tag im Oktober 1972

Wie so oft in den letzten Jahren sitze ich im Arbeitszimmer des Pastors beim Schachspiel. Meine Spielqualität hat sich

kontinuierlich verbessert. Mittlerweile spielen der Pastor und ich Schach auf Augenhöhe.

Ich treffe mich regelmäßig zum Schachspiel mit dem Pastor. Es hat sich ein freundschaftliches Verhältnis gebildet. Wir spielen aber nicht nur Schach, sondern besprechen viele Dinge. Oftmals führen die Gespräche zu einer kontroversen Diskussion.

Am heutigen Tage ist ein Gesprächsthema mal wieder das Attentat in München im Rahmen der olympischen Spiele. Bei diesem Thema sind wir allerdings nicht unterschiedlicher Meinung.

Wir verurteilen beide das Attentat der palästinensischen Terrororganisation Schwarzer September auf die israelische Olympiamannschaft und bemängeln das dilettantische Eingreifen der deutschen Polizei. Automatisch kommen wir wieder einmal auf die Terrororganisation Baader Meinhof zu sprechen. „Die extrem linken Terroristen und die Mitläufer und die Befürworter dieser Gruppe sind auch nicht viel besser als der rechtsextreme Flügel in unserem Lande. Und Gewalt ist bei jeder Art politischer Einstellung nicht zu akzeptieren.

Leider gibt es heute, gerade auf entscheidenden Positionen, wie zum Beispiel in den juristischen Aufgaben, immer noch viele Menschen, die zu den Zeiten des Nationalsozialismus bis 1945 schon rechts aktiv waren; die sich menschenverachtend verhalten haben. Das ist ein großer Schwachpunkt unserer Demokratie“, sagt der Pastor. „Leider bin ich zu wenig informiert. In der Schule wurde über die Zeit des Nationalsozialismus eigentlich nicht gesprochen und wenn doch, dann nur sehr wenig“, antworte ich.

„Norbert, wenn du Lust hast, erzähle ich dir einiges darüber, wie ich den Nationalsozialismus erlebt habe“, fragt mich der Pastor.



Und ob ich darauf Lust habe. Mich hat schon immer irritiert, weshalb meine Lehrer in der Schulzeit, diese nicht so ehrenwerte Zeit in der deutschen Geschichte, immer ausgespart haben. Auch meine Eltern haben nicht oft über die Zeit des Nationalsozialismus gesprochen.

Tante Maria bringt uns neue Kaltgetränke. Der Pastor beginnt mit seiner Erzählung. „Ich nehme an, du weißt nicht viel darüber, wie sich die offizielle katholische Kirche in den Jahren 1933 bis 1945 gegenüber Hitler und seiner NSDAP aufgestellt hat. Papst Pius der Elfte hat bis zu seinem Tode Anfang 1939 den Nationalsozialismus in Deutschland zwar anerkannt, hat aber zwischendurch immer wieder den deutschen Staat getadelt. Dabei fielen auch schon einmal deutliche Worte. Nach seinem Tod ist im März 1939 Papst Pius der Zwölfte an die Spitze der katholischen Kirche gewählt worden.

Papst Pius der Zwölfte hat sich mit dem nationalsozialistischen Deutschland arrangiert; seine oberste Maxime war die Überparteilichkeit. Nur ganz selten hat er Kommentare zum Verhalten des nationalsozialistischen Deutschlands abgegeben. Laute Proteste hingegen waren von ihm nicht zu hören. Kritiker werfen ihm heute genau das vor. Er hätte zum Holocaust geschwiegen oder nicht laut genug protestiert. Hitler hatte im Gegenzug eine Unabhängigkeit der katholischen Kirche in Deutschland versprochen. Allerdings unter der Prämisse, dass die Landes-Kirche keine Kritik an der Politik und den Taten der NSDAP üben durfte; also sich ebenso verhalten sollte, wie der Papst.“

Der Pastor nimmt einen Schluck Saft zu sich. Dann spricht er weiter.

„Norbert, ich will dir aber nicht verschweigen, dass Papst Pius der Zwölfte im Verborgenen tausenden Juden das Leben gerettet hat. Dies kam aber erst nach Ende des NS-Regimes